

BAStA

Berichte aus dem Allgemeinen Studierendenausschuss



No. 682 - 10.04. 2012

AStA

Wir haben den Vorsitz des aktuellen AStA gefragt, wie es nach den Wahlen weitergeht. Außerdem fordert der AStA klare Bekenntnisse zu guter Wissenschaft und Lehre in NRW, das Wissenschaftsministerium zum Einschreiten gegen Anwesenheitspflicht auf, eine Steigerung der Landeszuschüsse für Bafög-Verwaltung in NRW und er schließt sich dem Aktionsbündnis zum Erhalt des Hofgartens an.

Interview

Diplom-Soziologin Dr.rer.pol. phil. habil. Doris Mathilde Lucke im Gespräch mit Markus Hambloch zu Uni und Geschlecht, der hegemonialen Männlichkeit in Wirtschaft und Politik und den Zwang der Strukturen. Das vollständige Interview findet ihr auf Seite 6.

GEZ

Heute schon GEZahlt worden? Wenn ihr auch schon in Angst vor der großen Gebührenumstellung 2013 lebt, hat Charlotte Jahnz auf Seite 13 einen heißen Tipp für euch.



Liebe Lesende,

ein neues Semester hat begonnen und auch der Frühling tut sein Bestes/Schlimmstes, um uns das Sitzen in Hörsälen und Seminarräumen möglichst effektiv zu verleiden. Was könnte man nicht alles machen: das Fahrrad wieder auf Vordermann bringen, die Studentebude einem ausgedehnten Frühjahrsputz unterziehen und dabei mit den Vögeln singen, diese schicken günstigen Sommerschuhe aus dem Schaufenster kaufen, einen Eisbecher mit Vanille-, Erdbeer- und Schokoladeneis essen, die Hügel der Rheinaue herunterrollen, mit Decke auf der Hofgartenwiese liegen, in einem Cabrio durch die Stadt fahren, sich den ersten Sonnenbrand des Jahres holen, Fotos von blühenden Kirschbäumen schießen, die Pflanzen des Botanischen Gartens auswendig lernen,

mit Freunden Flunkyball spielen, die Kleinkünstler in der Innenstadt zeichnen, am Rhein entlang joggen, in einem Café am Rhein den Joggenden zusehen, den Tauben am Kaiserplatz Namen geben, mit Gitarren im Hofgarten Musik machen, neue Tanzfiguren auf Inlinern proben, eine eigene Sonnenuhr schnitzen, endlich das schöne Kleid vom Sommerschlussverkauf tragen, Schmetterlinge in Briefform verfassen, im Ruderboot Gribben umsteuern und Fahren ausweichen, den Garten mit neuen Pflanzen bereichern, das Gewicht aller Liebesschlösser auf der Kennedybrücke ausrechnen,... Stattdessen sitzt ihr in der Universität und trotzst heroisch allen Versuchungen. Das Sommersemester 2012 hat begonnen. Herzlich willkommen, ihr Helden!

Ronny Bittner

AStA
allgemeiner Studierendenausschuss

Die Studierenden haben im Januar gewählt - und nun?

Ronny Bittner im Gespräch mit dem AStA-Vorsitz

Im Januar ist das 34. Studierendenparlament gewählt worden und war ein Erfolg für die Koalition des noch amtierenden AStAs. Auch wenn die Wahlbeteiligung mit 14,7% eher gering war, so ist es doch eine Aussage über die getane Arbeit der vergangenen Amtszeit. Nach der Wahl haben die verschiedenen Hochschulgruppen Sondierungs- und Koalitionsgespräche aufgenommen. Wie sich die aktuelle Lage darstellt, darüber haben wir uns für euch mit den AStA-Vorsitzenden Jakob Horneber (GHG – campus:grün) und Jan Bachmann (Juso-HSG) unterhalten:

BASTA: Die Wahl ist jetzt nun schon ein bisschen her, seid ihr denn mit dem Ergebnis zufrieden?

Jakob Horneber: Ja, ich denke aus AStA-Sicht kann man da auf jeden Fall zufrieden sein. Wir haben. Wir haben in der Koalition insgesamt drei Sitze zugelegt, also ein hervorragendes Ergebnis und eine Bestätigung unserer Arbeit. Es hat sich gezeigt, dass wir gut gearbeitet haben und das haben die Wähler anscheinend auch honoriert.

Jan Bachmann: Dem kann ich mich nur anschließen, die Koalition wurde wiedergewählt. Was natürlich wie immer etwas schade ist, ist die geringe Wahlbeteiligung.

BASTA: Habt ihr denn Ideen, wie ihr von AStA-Seite her mehr Studierende auf die nächste Wahl aufmerksam machen könnt?

Jakob Horneber: Ideen gibt es einige, das erste Stichwort ist „Transparenz“. Wir werden auch versuchen die Prozesse, die innerhalb des AStAs stattfinden und die Entscheidungen, die gefällt werden im AStA und im SP noch mehr öffentlich zu machen. Ich denke wir sind da auf einem ganz guten Weg. Man muss natürlich auch das Interesse wecken, indem man erst einmal darstellt, was es bewirkt und was für Entschei-

BASTA: Die Koalition hat die letzte Wahl gewonnen, doch wie sieht es momentan in den Koalitionsverhandlungen aus? Gibt es eventuell schon Entwicklungen, wer welchen Posten bekommt?

Jan Bachmann: Die noch amtierende Koalition besteht neben Jusos und Grünen auch noch aus den Piraten und der LUST. Wir haben bisher Sondierungsgespräche mit der Grünen Hochschulgruppe geführt, das



Der Vorsitz des aktuellen AStA.

dungen getroffen werden. Viele Studierende wissen vermutlich gar nicht, dass das Semesterticket vom AStA ausgehandelt und organisiert wird. Deshalb ist eine Wahl für alle Studierende wichtig und es ist unsere Aufgabe, dass besser zu präsentieren.

war auch ganz erfolgreich. Ich denke, dass es besser ist, lieber etwas länger zu verhandeln und Schwierigkeiten im Vorfeld zu klären, um anschließend wirklich gute Arbeit machen zu können und später nicht ständig vor Problemen zu stehen. Wer jetzt welchen Posten bekommt, das ist noch sehr offen.

Jakob Horneber: Wir haben relativ lange vorverhandelt und führen jetzt Koalitionsgespräche. Das wird wahrscheinlich relativ schnell gehen, weil einfach vieles schon geklärt ist. Es gibt noch keine Klarheit über die einzelnen Posten, das wird sich in den nächsten zwei bis drei Wochen abzeichnen. Ich gehe davon aus, dass wir zwischen Mitte und Ende April einen neuen AStA haben werden.

BASTA: Als Koalition habt ihr nach der Wahl nun die Mög-

lichkeit, bereits begonnene Arbeit fortzuführen. Gibt es denn schon konkrete Projekte, die ihr im Sommersemester angeht?

Jakob Horneber: Es gibt einige Sachen, die bereits relativ erfolgreich angestoßen wurden, so wird definitiv das Kinderessen eingeführt, es gibt von Uni und Studentenwerk Finanzierungszusagen für die flexible Kinderbetreuung und wir sind optimistisch, dass auf dem Venusberg ein neues Wohnheim etabliert werden kann, um etwas gegen die Wohnungsnot zu tun. Natürlich sind

da auch noch viele kleinere Sachen, die man auch gar nicht so als große Arbeit wahrnimmt. Das ständige Angebot, die Aktivität, Repräsentation nach Außen, das ist auch alles Teil unseres Wahlversprechens ein aktiver AStA zu sein und den Studierenden mit unserer Arbeit eine starke Stimme zu geben. Da sind wir auf einem guten Weg und ich hoffe, das wird so weitergehen.

BASTA: Dann weiterhin alles Gute und vielen Dank für das Gespräch!

AStA-Rechtsberatung wird umstrukturiert

von Jan Bachmann

Die Rechtsberatung ist, im Gegensatz zu den meisten Angeboten des AStA, keine Beratung von Studierenden für Studierende. Hier arbeiten voll ausgebildete Juristen, um euch kompetente Hilfe in vielen Bereichen, von Prüfungsrecht über Miet-, Arbeits- oder Handyverträgen bis hin zu Schadensersatz zu gewährleisten.

In den letzten Jahren waren diese Rechtsberater/innen beim AStA angestellt. Im vergangenen Jahr kamen jedoch in AStA und Studierendenparlament Bedenken auf, ob eine mögliche Haftung bei eventueller Falschberatung durch die Haft-

pfllichtversicherungen der Berater/innen abgedeckt wäre. Die Problematik wurde unter anderem in der AKUT III/2011 ausführlich behandelt. Das Studierendenparlament hat sich deshalb zu einer Umstellung entschieden und den AStA damit beauftragt, diese umzusetzen. Nach dem neuen Modell soll mit Rechtsanwälten/innen und/oder Kanzleien ein Kooperationsvertrag über die Beratung geschlossen werden. Die Ausschreibung dazu läuft bereits, sodass in kurzer Zeit wieder ein regelmäßiges und verlässliches Angebot gewährleistet werden kann – selbstverständlich weiterhin kosten-

frei und für jeden Studierenden mit Rechtsproblemen aller Art.

Wer also in den letzten Wochen einmal vor verschlossenen Türen stand, weil die Beratungszeiten durch die Umstrukturierung nur eingeschränkt stattfanden, sei beruhigt: spätestens ab Anfang Mai wird die Beratung wieder regelmäßig, mindestens zweimal die Woche, stattfinden. Bis dorthin kann es teilweise noch zu einzelnen Ausfällen kommen, weil für jeden einzelnen Termin Vertretungen organisiert werden müssen.

Impressum

Redaktion:
Ronny Bittner, Markus Dierson,
Fabio Freiberg, Sabrina Hambloch,
Markus Hambloch, Lina Jackel,
Charlotte Jahnz, Katja Kemnitz,
Katinka Kraus, Cornelius Pees,
Marius Rätz, Sven Zemanek

Vi.S.d.P.: Jakob Horneber
Kontakt: basta@uni-bonn.de
AStA der Universität Bonn
www.asta-bonn.de

Druck:
kessoprint bonn
Auflage: 2.000

Die Redaktion behält sich Abdruck und Kürzung von Artikeln und Leserbriefen vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
Mo, 16.04.2012, 12 Uhr

AStA fordert klare Bekenntnisse zu guter Wissenschaft und Lehre in NRW

Pressemitteilung des AStA

Anlässlich der anstehenden Neuwahlen in Nordrhein-Westfalen ruft der AStA der Universität Bonn die Politik dazu auf, begonnene Projekte im Hochschulbereich weiterzuführen und die gegebenen Versprechen einzuhalten. Im Vordergrund stehen dabei der Erhalt des gebührenfreien Studiums und die Novellierung des Hochschulgesetzes in NRW.

„Als Vertretung der Studierenden haben wir uns im vergangenen Jahr auf regionaler, Landes- und Bundesebene für mehr Transparenz, Demokratie, soziale Gerechtigkeit und Gleichstellung an den Hochschulen eingesetzt. In die Entscheidungsprozesse um die begonnene Reform des nordrhein-westfälischen Hoch-

schulgesetzes konnten wir uns im Rahmen des LandesAsten-Treffen einbringen und wurden auch von den regierenden Fraktionen nach Vorschlägen gefragt. Diese Vorgehensweise sollte fortgesetzt und die Mitsprachemöglichkeiten der Studierenden weiter verbessert werden“, sagt Kaspar Zimmermann, zuständig für die überregionale Vernetzung im AStA Bonn.

„Wir fordern weiterhin die Abschaffung jeglicher Entscheidungsbe fugnisse eines demokratisch nicht legitimierten Hochschulrats, Maßnahmen für mehr Geschlechtergerechtigkeit an den Hochschulen sowie finanzielle Planungssicherheit für die Hochschulen und Studen-

tenwerke. Darüber hinaus sollten eine Garantie von Studien- und vor allem Masterplätzen für alle studierfähigen Bewerber*innen und der schnelle Ausbau der Infrastruktur im Hinblick auf die steigenden Studierendenzahlen in den nächsten Jahren prioritär behandelt werden“, führt der AStA-Vorsitzende Jakob Horneber aus.

Alle Parteien sind nun gefordert, sich in der Bildungspolitik klar zu positionieren. Wir wünschen uns ein Bekenntnis zu einem gebührenfreien Studium, Demokratie und Transparenz an der Hochschule und einer langfristigen, bedarfsgerechten Finanzierung von Bildung und Wissenschaft.

AStA fordert Wissenschaftsministerium zum Einschreiten gegen Anwesenheitspflicht auf

Pressemitteilung des AStA

In einer Beschwerde hat der AStA der Universität Bonn das Wissenschaftsministerium NRW als Rechtsaufsicht der Universität am Donnerstag, den 15. März 2012 dazu aufgefordert, gegen die geplante Wiedereinführung der Anwesenheitspflichten an der Philosophischen Fakultät zum Sommersemester vorzugehen. Gegen die Stimmen der Studierendenvertreter hatte der Fakultätsrat am 23. November 2011 auf Vorschlag des neuen Dekans Geyer, der sich selbst als „großen Fan des Bologna-Prozesses“ beschreibt, den Beschluss gefasst, dass „[i]m Veranstaltungstyp ‚Seminar‘ oder ‚Übung‘ in Modulen mit Mo-

dulprüfungsleistung ‚Hausarbeit‘ (bzw. ‚Seminarprüfung‘)“ wieder Anwesenheitspflicht bestehen soll. Diese Anwesenheitsregelung ist nach Ansicht des AStA rechtswidrig, weil die pauschale Anordnung von Anwesenheitspflichten ohne eine Prüfung, ob sich das Lernziel auch im Selbststudium erreichen ließe, der Studier- und Handlungsfreiheit zuwiderläuft. Auch das Wissenschaftsministerium war am 9. September 2011, fast ein Jahr nach der ersten Beschwerde des Bonner AStA, in einem Runderlass dieser Auffassung gefolgt. Der AStA hatte das Ministerium bereits einen Tag nach dem Fakultätsratsbeschluss,

am 24. November 2011, kontaktiert. Der Rektor der Universität Bonn hat, trotz mehrmaligen Hinweisen seitens des AStA, bisher keine Schritte gegen den rechtswidrigen Beschluss des Fakultätsrats unternommen und sich auf die Anfrage des Ministeriums zu dem Sachverhalt nicht geäußert. Der AStA hat dem Ministerium das Protokoll, aus dem der Fakultätsratsbeschluss hervorgeht, nun selbst zur Verfügung gestellt und hofft und fordert, dass das Ministerium aktiv wird und seine Aufgabe als Rechtsaufsicht vollumfänglich wahrnimmt, um die Grundrechte der Studierenden an der Universität Bonn zu garantieren.

AStA fordert Steigerung der Landeszuschüsse für BAföG-Verwaltung in NRW

Pressemitteilung des AStA

Anlässlich des Offenen Briefs des AStA der FH Düsseldorf, den wir gemeinsam mit vielen anderen AStAs NRW unterstützen, möchten wir ausdrücklich auf die Problematik der Unterfinanzierung der Studentenwerke durch das Land hinweisen. Insbesondere im Bereich der Bearbeitung von BAföG-Anträgen herrscht in etlichen nordrhein-westfälischen Studentenwerken sein Monaten akuter Personalnotstand, was teils zu mehreren Monaten Wartezeit für die AntragsstellerInnen führt. Auch in Bonn halten wir die Kapazitäten für voll ausgeschöpft, angesichts der steigenden

Studierendenzahlen in den nächsten Jahren erscheint eine Aufstockung sinnvoll. Die NRW-Zuschüsse für die BAföG-Verwaltung wurden zuletzt 2007 angepasst, seitdem hat sich die Anzahl der Erstanträge bereits um 30% erhöht.

Es ist leider an vielen Stellen zu beobachten, dass die Schaffung neuer Studienplätze nicht vom notwendigen infrastrukturellen Ausbau begleitet wird (vgl. die Berichte und Aktionen des AStA zur Wohnungsnot unter Bonner Studierenden). Gerade im Bereich des BAföG geht es für Studierende um existentielle Fragen. Kann ein Antrag über mehrere

Wochen oder gar Monate nicht bearbeitet werden, drohen den mittellosen Betroffenen leere Kühlschränke, eingestellte Lieferungen der Energieversorger und die Kündigung des Telefon- oder Mietvertrags.

Der AStA Bonn beteiligt sich an einer Postkartenaktion des LandesAStenTreffen (LAT) NRW, das die Wissenschaftsministerin Svenja Schulze zu einer schnellen Behebung des Personalnotstands in den Studentenwerken auffordert. Die Postkarten können im AStA in der Nassestraße 11 unterschrieben und abgegeben werden.

AStA-Taschen

Mitteilung des AStA

Ab April gibt es in allen AStA-Läden die neuen AStA-Taschen in naturbelassenem beige mit praktischen langen Henkeln käuflich zu erwerben. Das ganze natürlich, fürs gute Gewissen, ohne Kinderarbeit und fairtrade, zum sagenhaften Preis von 2 Euro pro Stück.

Alle Erstsemester durften sich bereits über ein kostenloses Exemplar mit allen wichtigen Informationen rund ums Studium freuen.



„Die Unterschiede zwischen Geschlechtern sollen Unterscheidungen sein, die keinen Unterschied machen“

Frau Prof. Dr. Doris Mathilde Lucke im Interview mit Markus Hambloch

Wer an die Universität Bonn denkt, dem wird zuerst das Kurfürstliche Schloss einfallen, in dessen Innerem die Philosophische Fakultät zu Hause ist. Geschmückt und verziert mit zahlreichen historischen Artefakten, macht das Gebäude jedoch auf eine akademische Vergangenheit aufmerksam, die scheinbar keine Frauen kennt. Im Jahre 2003 änderte sich dies – wenn auch nur für eine kurze Zeit. Unter dem Titel „Vorbilder – Wissenschaftlerinnen der Universität Bonn. Historische, soziologische und künstlerische Perspektiven“ wurde in Zusammenarbeit mit Studentinnen und Wissenschaftlerinnen der Hochschule ein interdisziplinäres Projekt zur Erinnerung an wissenschaftliche Leistungen von Frauen an der Universität Bonn geschaffen, an dem auch die Soziologie-Professorin Doris Mathilde Lucke mitwirkte. Sie ist zwar nicht die Namensgeberin des Matilda-Effekts zur Unsichtbarmachung von Frauen in der Wissenschaft, aber dennoch eine ausgewiesene Expertin auf dem Gebiet der Gender Studies.

Die BASTA sprach mit ihr über Uni und Geschlecht, die hegemoniale Männlichkeit in Wirtschaft und Politik und den Zwang der Strukturen.

Inwiefern ist die Universität männlich strukturiert?

Die Universität ist zweifellos ein Ort, ja, geradezu ein Hort männli-

cher Gelehrsamkeit. Das gilt immer noch, obwohl wir seit der Jahrtausendwende mehr weibliche Studienanfängerinnen haben als männliche. Ihr Anteil ist, soweit ich weiß, hier in Bonn beim Studienanfang 2009 z. B. schon auf ein Zahlenverhältnis von 57% zu 43% zu Gunsten der Frauen gestiegen. Inzwischen schließen prozentual auch schon mehr Frauen als Männer das Studium erfolgreich ab, die Überkreuzung von männlichen und weiblichen Anteilen findet nunmehr erst bei der Promotion - und nicht wie noch Jahre zuvor beim Studienabschluss - statt. Die Promotion scheint nun die Schnittstelle zu sein, wo sich das Verhältnis in 60 zu 40 männliche zu weiblichen DoktorandInnen umgekehrt. Das ist nicht schlecht, wenn man bedenkt, dass vor nicht allzu langer Zeit immerhin schon jede dritte Promotion die einer Frau war und jetzt ist das Verhältnis ja noch günstiger für die Frauen. Einen weiteren Einschnitt gibt es dann auf der Stufe von der Promotion zur Habilitation. Da haben wir jetzt ein Verhältnis von ungefähr 80 zu 20. Also, wohlgemerkt immer von den Neu-Habilitationen, nicht von den Beständen. Was aber so ungefähr, mit gewissen Abweichungen für Deutschland, insgesamt gelten dürfte, ist das Verhältnis bei den Professuren von 12 zu 88. Und da zeigt sich dann doch gewaltig die Schere, wenn wir 57% Studienanfängerinnen und nur 12% Professorinnen haben. Das ist schon bemerkenswert.

Allein schon diese Zahlen verdeutlichen, dass es in der Universität eine vertikale Ungleichheit zwischen Frauen und Männern gibt. Interessant ist hierbei zu fragen, ob sich dieses Phänomen nur quantitativ oder auch qualitativ bemerkbar macht. Schlägt sich der überproportionale Männeranteil im Lehrbetrieb auch im Lehrstoff nieder?

Ja, mit Sicherheit stehen wir immer noch, jetzt für mein Fach gesprochen, ganz fest auf den Schultern von Max Weber und seiner Lehre der Objektivität. Die Soziologie wurde von Männern für Männer gemacht, war also sozusagen ein reines ‚Männergeschäft‘ und lange Zeit absolut frauenfrei. Frauen waren weder als Lehrende tätig, noch kamen sie als Beforschte vor. Das Fach wurde durch eine ausschließlich männliche Themensetzung betrieben, so z. B. in der Schichtungs- und Mobilitätssoziologie, in der die sozialen Auf- und Abstiege von Söhnen, Vätern und Großvätern untersucht wurden. Daher spricht man auch von den „invisible women“.

Auf diese männliche Dominanz hat die Frauenforschung versucht Einfluss zu nehmen. Worin genau bestehen ihre Innovationen?

Die Methodologie der Frauenforschung hat dem Weberschen Objektivitätspostulat ganz andere Postulate entgegengestellt, etwa der Parteilichkeit, der Ganzheitlichkeit, der Interdisziplinarität, der Internationalität. Und da kam dann auch ganz viel an feministischer Wissenschaftskritik, die nach meinen Beobachtungen auch schon zu Veränderungen etwa im Kanon der anerkannten Theorien, aber auch der Methode geführt hat. Die Soziologie war z. B. ursprünglich absolut körperlos. Plötzlich spielt der Körper eine Rolle. Sie war raumfrei, mit wenigen Ausnahmen, wenn man etwa an die Städtesoziologie denkt. Soziologie war auch zeitlos. Also die ganze Verzeitlichung, Temporalisierung, sowohl der „temporal“ als auch der „spatial turn“, sowie das Hereinnehmen von Emotionen, überhaupt die ganzheitliche Sichtweise, die man gelegentlich auch als neoromantisches Syndrom bezeichnet, also die Wiederannäherung zwischen der Wissenschaft und den Künsten, gehen mit innovativen und kreativen Ansätzen auch auf die Frauenforschung zurück. M.E. besteht auch ein Zusammenhang zwischen dem Aufkommen des Konstruktivismus und Dekonstruktivismus und der zunehmenden Anerkennung qualitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Das sind sicherlich, nicht nur, aber auch Auswirkungen der Frauenforschung und einer spezifisch weiblichen Sicht auf ein männliches System. Ich erinnere mich noch gerne und sehr genau an den Soziologiekongress 1988 in Zürich, wo die Veranstaltungen der Sektion Frauenforschung überall in den Feuilletons waren. Das war das Spannende, da war wirklich was los. Ich denke jedoch, dass die ehemalige Frauenforschung, die jetzige Geschlechterforschung, ein ähnliches Schicksal erlebt wie die Partei der Grünen. Die Frauenforschung hat in den 1970er/80er und 1990er Jahren ganz neue Themen und Akzente gesetzt, die jetzt zum Teil von anderen

aufgegriffen werden und gar nicht mehr so der Frauenforschung zugerechnet werden, wenn wir in den Fächerkreis schauen, den ich überblicke.

Ist es für die Frauenforschung förderlich, wenn andere Disziplinen bestimmte Aspekte von ihr adaptieren?

Ich glaube, das wäre den Frauenforscherinnen der ersten Stunde möglicherweise gar nicht so unrecht gewesen. Ich brachte schon das Beispiel der Grünen. Der ökologische Gedanke findet sich jetzt in allen Parteiprogrammen. Das wird dann zwar den Grünen nicht mehr unbedingt als ihr Verdienst zugerechnet, aber hiervon unabhängig, es ist ja etwas erreicht worden. Dasselbe Schicksal hat im Übrigen auch die Soziologie als Fach. Da wird ja häufig auch gesagt: „Braucht man nicht!“. In Wirklichkeit, wenn man genau hinschaut, ist unsere gesamte Gesellschaft durchsoziologisiert oder versozialwissenschaftlicht. Das ist auch ein disziplinärer Erfolg.

Wie sieht es an der Universität Bonn mit Lehrveranstaltungen zu dem Thema aus?

Wenn sie etwa nach Lehrveranstaltungen zum Thema Gender fragen, gibt es mit Sicherheit Universitäten, ich nenne Berlin, Oldenburg, Frankfurt, in denen sehr viel mehr Veranstaltungen zu Gender Studies, zum Teil sogar mit eigenständigen Studienabschlüssen, angeboten werden. Und ich konnte auch in meiner Zeit an der Humboldt Universität zu Berlin beobachten, dass die Gender Studies mit hoher Selbstverständlichkeit zum Kanon der Lehre gehört haben und spätestens seit 2000 dort nicht mehr wegzudenken waren. Von ähnlichen Erfahrungen berichten Absolventinnen, die etwa zum Masterstudium nach England gewechselt sind.

Ein Gedankenexperiment: Stellen Sie sich vor, es herrsche Gleichberechtigung auf allen Ebenen. Kein Mensch muss Diskriminierung aufgrund seines Geschlechts erfahren, der soziale Zwang, die geschlechtsspezifische Erziehung, Ausschluss und Sanktionen – alles Geschichte. Würde die Frauen- und Geschlechterforschung dann ihre Auflösung erfahren?

Das sehe ich zwiespältig. Auf der einen Seite ist es unerklärtes Ziel der Frauenforschung, dass Geschlecht keine Rolle spielen soll. Die Unterschiede zwischen Geschlechtern sollen Unterscheidungen sein, die keinen Unterschied machen. Das ist eigentlich das Ziel. Insofern wäre das erstrebenswert. Auf der anderen Seite habe ich gerade von Ihnen, den Studierenden, also der nachfolgenden Generation, den Eindruck, dass das, was sie, insbesondere die Studentinnen, hier vorfinden, denken, das sei schon immer so gewesen, das sei normal und sie fühlen sich in aller Regel auch völlig gleichberechtigt. Dann sage ich immer: „Warten Sie mal, bis Sie aus dem Schutzraum der Universität heraus sind. Dann werden Sie erleben, welchen Unterschied es noch immer macht, ob Sie als Mann oder als Frau in die Welt, in den Beruf, in die Familie eintreten.“ Insofern, wenn es dazu dient, die Erinnerung an das gegen Widerstand Er kämpfte aufrecht zu erhalten, dann wäre ich selbstverständlich dafür, dass der Forschungszweig, der sich im Übrigen ja nie als eine Teildisziplin oder als typische Bindestrich-Soziologie verstanden hat, sondern immer als Querschnittsdisziplin, weiterhin besteht.

Sie sagten, die Universität sei ein Schutzraum, in dem die geschlechtsspezifische Diskriminierung der Studierenden noch nicht wirklich deutlich wird. Das sieht auf dem Arbeitsmarkt ganz anders aus. Würden Sie sagen,

das jetzige Wirtschaftssystem ist auch männlich strukturiert?

In jedem Fall. Man weiß ja, dass die Einkommensdifferenz bei gleicher Qualifikation gemessen an Bruttoarbeitsstundenlöhnen bei Männern im Vergleich zu Bruttoarbeitsstundenlöhnen bei Frauen im Jahr 2011 bei 23% liegt. Das liegt wohlgermerkt nicht daran, dass Frauen diejenigen sind, die einen deutlich höheren Anteil an den Teilzeitbeschäftigten haben, weil die Differenz nach Bruttostundenlohn berechnet ist. Allein daran sieht man, dass das Wirtschaftssystem und auch das politische System, im Übrigen trotz einer Kanzlerin Merkel, nach wie vor sehr männlich strukturiert ist.

Wenn die Wirtschaftswelt die der Männer ist, hieße das der Logik nach, Erfolg ist nur mit bestimmten, männlich konnotierten Wesensmerkmalen erreichbar. Ein eigener weiblicher oder gar ein geschlechtsneutraler Weg wäre demnach eine Garantie des beruflichen Abstiegs.

Es ist eine dilemmatische Situation, aus der auch ich bisher keinen Ausweg weiß. Die Strukturen sind männlich geprägt und wenn Sie in dem Spiel mitspielen wollen, müssen Sie nach den Regeln spielen, die gelten. Ich hatte ursprünglich auch gedacht, es sei leichter, eigene Regeln zu kreieren, aber das ist sehr schwer. Dann sind Sie als Frau ganz schnell nicht mit dabei.

„Prof. Dr. rer. pol.“, das klingt wirklich sehr ‚mächtig‘. Mussten Sie selbst irgendwelche Abstriche machen, um so hoch zu kommen bzw. Dinge aufgeben, die Sie hätten weiter verfolgen wollen?

Genau darüber habe ich interessanterweise erst vor Kurzem mit einigen meiner ehemaligen Studierenden

geredet, die sagten, ich sei, trotz der von mir erreichten Position, eine Person mit Charakter. Ich kann also noch in den Spiegel schauen.

Wenn Sie von Strukturen sprechen, fällt mir sofort ein Phänomen ein: die Studienwahl. Jungen sind eher geneigt, in den MINT-Bereich (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) zu gehen, während hingegen Mädchen die Geistes- und Sozialwissenschaften bevorzugen – so zumindest das mediale Bild. Sollte so etwas im 21. Jahrhundert nicht befremdlich sein?

Man darf die Wirkungsmacht von Strukturen – das sage ich als Soziologin – nicht unterschätzen. Selbst wenn sie entschlossen sind, etwas anderes zu machen – das kann ich auch in meinem familiären Umfeld beobachten – , sind die Frauen, die ursprünglich Mathematikerinnen oder Musikerinnen werden wollten, am Ende Mathelehrerinnen und Musiklehrerinnen geworden. Meist werden sie von ihrem Umfeld in bestimmte Bahnen gedrängt: „Mach doch das, dann hast du Nachmittags frei.“, „Geh in die Schule, dann bist du Beamtin.“ Dabei ist nicht nur das Ernährermodell wichtig. Auch der K-Faktor: Kinder. Jura z. B. ist zwar ein Fall, wo der Geschlechtscharakter eines Fachs dabei ist zu kippen, weil inzwischen mehr Frauen Jura studieren als Männer. Die Juristerei war lange eine richtige Männerbastion, jetzt nicht mehr. Aber wo gehen die Frauen hin? In den Beruf der Richterin, weil der so ähnlich strukturiert ist, vom Arbeitsalltag her, wie der Lehrerinnenberuf. Die Urteile kann man zu Hause schreiben und man muss nur zu den Gerichtsverhandlungen da sein. Also wählen die Frauen den Richterinnenberuf, während hingegen die attraktiven Anwaltstätigkeiten, z. B. Wirtschaftsanwälte, auch wieder von Männern besetzt werden. Bei der geschlechtsspezifischen Studienfachwahl gibt es

auch eine heimliche Arbeitsteilung in männliche und weibliche Fächer. Das hat übrigens auch eine meiner Doktorandinnen für den Bereich der Politik untersucht. Sie konnte im Rahmen ihrer Doktorarbeit feststellen, dass es auch in der Politik eine Aufteilung in männliche und weibliche Ressorts gibt, die genau dieser häuslichen, innerfamiliären und innerhehlichen Arbeitsteilung folgt. Weibliche Wesenszuschreibungen, das Sorgen, das Soziale, führen dazu, dass das Bildungsministerium, das Frauen-, Sozial- und Familienministerium eher mit Frauen besetzt sind. Die wichtigen, harten Ministerien hatte in Deutschland, außer Kanzlerin Merkel, noch nie eine Frau inne. Wir hatten bislang noch keine Außenministerin, im Bund keine Innenministerin, keine Finanzministerin, keine Verteidigungsministerin.

Klingt nach einer ziemlich verzwickten Lage. Trotzdem werden in der Öffentlichkeit vielfach Lösungsansätze diskutiert, wie das System zu reformieren ist. Denkt man an die Geschlechterverhältnisse, fällt oft das Wort „Quote“. Ist eine solche Regulierung sinnvoll?

Man muss aus soziologischer Sicht immer bei zweierlei ansetzen. Bei den Strukturen und bei den Kulturen, das heißt auch beim Bewusstsein. Das haben wir mit unserem interdisziplinären Forschungs- und Ausstellungsprojekt: „Vorbilder – Wissenschaftlerinnen der Universität Bonn“ 2003 im Ansatz zeitweise geschafft. Da hatte ich die wissenschaftliche Leitung des soziologisch-empirischen Projektteils und da waren dann, zumindest drei Wochen lang, tatsächlich die großen Fenster hin zur Hofgartenwiese mit Fahnen von Frauen, die an unserer Universität gewirkt haben, symbolisch besetzt – also fast schon eine Vorform oder Variante der jetzigen „Occupy-Bewegung“. Das finde ich als Zeichen ganz gut, wo und wie

man ansetzen kann, um verfestigte Strukturen allmählich aufzuweichen. Ob das allein mit den Mitteln des Rechts, d.h. mit der Quote, gelingen kann, weiß ich nicht. Was ich weiß, ist, dass mit freiwilligen Selbstverpflichtungen, den so genannten „affirmative actions“, auf die mit der „Flexiquote“ jetzt auch wieder die derzeitige Familienministerin Schröder setzt, keine großen Erfolge zu erzielen sind. Dass das nichts bringt, das weiß man. Ich bin in Bezug auf die Quote gespalten. In der Logik dessen, was ich gesagt habe, sollte eine Quotierung nach Geschlecht nicht sein, weil jede Quotierung immer auch eine Diskriminierung ist. Dann wird genau der Unterschied, der keiner mehr sein soll, permanent im Bewusstsein gehalten und in dem Fall sogar noch ins Gesetz geschrieben. Ich denke, dass die Quotierung trotzdem ein vorübergehendes Mittel sein könnte, um überhaupt erst einmal den Frauenanteil zu erhöhen. Man sieht jedoch die Zögerlichkeit in der Wirtschaft, wenn als Zielvorgabe Prozentsätze genannt werden, etwa bei der Telekom, bis 2015 weltweit 30% Frauen in Führungspositionen zu bringen. Erst einmal frage ich mich, warum nur 30%, wieso nicht Halbe Halbe, also 50%? Das wäre der geschlechtergerechte numerische Ansatz. Und das Andere ist, dass un-

gemein viel getrickst werden kann. Dann ist eine Frau womöglich schon in einer Führungsposition, wenn sie eine halbe Sekretariatsstelle hat. Also, das kann schnell unterlaufen werden, sodass ich von der Quote als Gleichstellungsinstrument nur bedingt etwas halte.

Wie ist Ihre Meinung zu gendersensibler Sprache, zum Beispiel in allen Disziplinen, in Vorträgen und Präsentationen an der Hochschule?

Also, die Vorträge, die ich mir anhöre, sind oft schon geschlechtersensibel. Und ich erlebe es auch, wenn der Sprecher nicht darauf achtet, dass dann eine Wortmeldung kommt und gesagt wird, dass auch Frauen zuhören oder von Frauen gesprochen wird. Was ich jedoch ein Unding finde, sind diese immer noch beliebten Fußnoten in manchen Texten, in denen durchgängig im männlichen Geschlecht geschrieben wird und die Frauen sollen sich bitte mitgemeint fühlen. Da würde ich mal ein Experiment anregen, dass man alles in der weiblichen Form schreibt und in Fußnote 1 angibt, alle Männer mögen sich bitte mit gemeint fühlen. Dann will ich mal sehen, was dann los ist.

Nun sind die zwei populärsten Maßnahmen der Gleichstellungspolitik – Quote und Sprache – genannt worden. Wie könnten weitere Bemühungen an der Hochschule aussehen?

Ein wichtiger Ansatz ist die geschlechterparitätische Besetzung – und zwar in allen Gremien und in allen Fächern. In den Ingenieurwissenschaften herrscht echter Nachholbedarf. Da müsste schon in der Hochschule angesetzt werden. Angesichts eines männlichen Wissenschaftsbetriebes ist es z. B. auch wichtig, dass den Studentinnen ein gewisses Werkzeug vermittelt wird, um in der herrschenden Argumentations- und Diskussionskultur zu bestehen. Das Konzept der, wie ich es im Anschluss an die Nobelpreisträgerin Christiane Nüsslein-Volhard nenne, „selbstverständlichen Sichtbarkeit“ sieht die Umwandlung einer klassischen Minderheitenstrategie in eine Mehrheitenstrategie vor. Rhetorikseminare könnten Frauen Ratschläge zu Fragen der Körpersprache, der Präsentationsform und des Diskussionsverhaltens geben und dadurch einige geschlechtsspezifische Barrieren beseitigen. Wem man nicht zuhört, dem traut man auch nichts zu.

Vielen Dank für das Gespräch!

Diplom-Soziologin Dr.rer.pol. phil.habil. Doris Matilde Lucke ist die erste und bislang einzige Professorin für Soziologie am Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der Universität Bonn. Neben der Rechtssoziologie und der Akzeptanzforschung sind die Gender Studies einer ihrer Forschungsschwerpunkte. In zahlreichen Publikationen widmete sie sich der soziologischen Analyse der Geschlechterverhältnisse und -differenzen, auch im akademischen Raum. Außerhalb des universitären Lehrbetriebs engagiert sie sich als assoziierte Professorin im Netzwerk „Frauen- und Geschlechterforschung NRW“, das am 11.11.2011 sein 25-jähriges Bestehen feierte.



Foto: business and professional women (bpw)

Studieren mit Kind

am Institut für Orient- und Asienwissenschaften (IOA)¹
der Philosophischen Fakultät

ein Erfahrungsbericht von Fabian Falter und Anja Döscher

Zu Beginn unseres ersten M.A.-Semesters im WS 11/12 wurde unser Sohn geboren. Bereits am Anfang der Schwangerschaft in unserem letzten B.A.-Semester wandten wir uns deshalb an Sandra Karangwa vom AStA-Referat „Studieren mit Kind“², um uns hilfreiche Informationen für die weitere Studienplanung einzuholen. Dadurch lernten wir andere studentische Eltern kennen, die unsere Entscheidung für ein Baby begrüßten und uns Mut machten, weiterhin zu studieren. Also beendeten wir in der Regelstudienzeit unseren B.A. und bewarben uns zuversichtlich für den M.A.-Studiengang. Nach der Zusage begannen wir das nächste Semester zu planen. Sowohl Herr Prof. Dr. Konrad Klaus, der Leiter der Abteilung Indologie und stellvertretender Vorsitzender des IOA, als auch die beiden Dozentinnen Frau Anuradha Bhalla (M.A.) und Frau Justyna Kurowska (M.A.) waren dabei sehr engagiert und uns eine große Hilfe. In

vielen Gesprächen wurden die Inhalte des kommenden Semesters genannt, ein Reader bereits in den Semesterferien zur Verfügung gestellt, Literatur für die Zweitsprache unseres Faches empfohlen und für versäumten Unterricht während des Mutterschutzes Informationen zum Unterrichtsstoff im persönlichen Gespräch und per Email von den Lehrenden angeboten. Für uns und eine ebenfalls ein Baby erwartende Kommilitonin wurde sogar ein Teil des Unterrichts in Blockseminaren am Ende des Semesters abgehalten, um Fehlzeiten während der Mutterschutzfrist auszugleichen. In Seminare, die nicht auf einen anderen Termin verlegt werden konnten, durften wir unseren Sohn, der anfangs viel schlief (manchmal aber durchaus auch „mitreden“ wollte), mitnehmen. Zudem konnten wir ein Eckchen der indologischen Bibliothek ergattern und dort alles, was Baby so braucht, ablegen sowie einen Schreibtisch zum Wickeltisch umfunktionieren. Wir

möchten uns an dieser Stelle sehr herzlich für die uns entgegengebrachte Toleranz, gelegentlich taube Ohren und Unterstützung von Lehrenden, anderen Mitarbeitern/-innen und den Kommilitonen/-innen unseres Instituts bedanken. Gleichzeitig sprechen wir uns nachdrücklich gegen die Schließung kleiner Abteilungen der Philosophischen Fakultät wie z.B. der Mongolistik (bereits geschehen) oder der Indologie (gefährdet) aus. In unserer Abteilung werden Familie und ein Studium mit Niveau vereinbar. Es wird hier das repräsentiert, was sich die Universität Bonn seit kurzem als familienfreundliche Hochschule auf ihre Fahne geschrieben hat. Eine Schließung kann demnach schon allein aus diesem Grund (abgesehen von anderen schwerwiegenden Gründen wie Fächervielfalt, internationaler Anerkennung usw.) nicht im Interesse der Universität liegen.

1. <http://www.ioa.uni-bonn.de/>

2. http://www.asta-bonn.de/Studieren_mit_Kind



Bild: Katja Kernitz

AStA-Sportreferent/in gesucht

Das autonome Sportreferat des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) der Universität Bonn sucht zum 01.05.2012 eine/n neue/n Sportreferentin/en. Die Stelle ist zunächst auf ein Jahr ausgelegt, wünschenswert ist ein Engagement für zwei Jahre. Die wichtigsten Aufgaben der Sportreferenten lauten:

- Organisation von acht im Hochschulsport integrierten Sportkursen, d.h. Aushandeln von Übungsleiterverträgen, Anweisen von Aufwandsentschädigungen, Raumanmietung, generelle Zusammenarbeit mit den Übungsleitern und dem Hochschulsportbüro
- Organisation und Durchführung des Hochschulsporttages im Rahmen des Dies Academicus, d.h. Organisation von Turnieren wie dem Fußball-, Volleyballturnier und dem Uni-Crosslauf
- Verwaltung studentischer Sportgelder im Rahmen von Sachmittelanschaffungen/ Anschaffungen von Sportgeräten für den Hochschulsport
- Organisation von Obleuteversammlungen des Sports

- Öffentlichkeitsarbeit für das Sportreferat (Verfassen von BAStA-Artikeln, Erstellen von Werbepostern für Turniere, Aktualisieren der Internetseite des Referates)

Basis für eine Bewerbung um die Stelle sollte ein allgemeines Interesse an Sport sein sowie gute (auch schriftl.) Kommunikations- und Organisationsfähigkeiten. In der Funktion als Sportreferent steht man im ständigen Servicekontakt zu sportinteressierten Studentinnen und Studenten sowie in Zusammenarbeit mit dem Hochschulsportbüro und den Vertretern (Obleuten) der einzelnen Sportarten.

Für die Tätigkeit wird eine monatliche Aufwandsentschädigung von 300 Euro gezahlt. Die Öffnungszeiten des Sportreferats sind montags bis donnerstags 12 Uhr bis 14 Uhr. Die Öffnungszeiten können entsprechend dem Stundenplan der Referenten angepasst werden, sollten aber grundsätzlich um die mittags bzw. frühe Nachmittagszeit liegen. Der Arbeitsaufwand liegt bei ca. 8 Stunden in der Woche.

Das autonome Sportreferat wird von zwei gleichberechtigten Referenten geleitet. Die derzeitigen Sportreferen-

tinnen Julia Kätzel und Melike Arikan übernehmen die Einarbeitung des neuen Referenten. Bei Fragen bzw. Anmerkungen könnt ihr gerne zu den entsprechenden Öffnungszeiten anrufen unter: 0228/737045 oder schreibt eine Email an: sport@asta.uni-bonn.de

Weitere Informationen könnt ihr der Internetseite des AStA-Sportreferates entnehmen: <http://www.asta-bonn.de/Sportreferat>

Die Bewerbungen (Anschreiben und Lebenslauf) sind bis zum 10. April 12 Uhr digital als pdf oder doc-Datei an die o.g. Emailadresse zu schicken. Ein Bewerbungsgespräch wird im Rahmen der Obleuteversammlung im Studentenwerk (Nassestraße) voraussichtlich am 18. April stattfinden. Die Einladung zum Bewerbungsgespräch wird euch spätestens am 11. April per Mail zugesandt.

Mit sportlichem Gruß,

Julia Kätzel und Melike Arikan
(Sportreferentinnen)

Universität Bonn

== Surf- und Catkurs vom 28.05. - 02.06.2012 ==

Wie in jedem Sommersemester bietet das Sportreferat der Universität Bonn in Zusammenarbeit mit dem Surfcamp Veluwemeer in Holland einen Surf- bzw. Catkurs für interessierte Studentinnen und Studenten an. Es handelt sich um den Zeitraum über die Pfingstferien, d.h. 28.05. - 02.06.2012. Im Preis inbegriffen ist die Unterkunft in Großraumzelten, 10 Übungseinheiten, Leihmaterial, die Benutzung des Küchenzeltes vor Ort. Neben der Gebühr von 175 € für Surfer bzw. 230 € für Catkursteilnehmer

fallen lediglich die Kosten für Anfahrt und Verpflegung an. Für Anfahrt und Verpflegung ist selbstständig Sorge zu tragen. In einem Meeting ca. 2 Wochen vor Beginn der Freizeit (Termin steht noch nicht fest) können sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer kennenlernen, Fahrgemeinschaften und Kochgruppen bilden. Die zwei Sportreferentinnen Julia Kätzel und Melike Arikan fahren in diesem Jahr als Betreuerinnen mit und sind Ansprechpartner vor Ort. Wer sich vorab ein Bild vom Camp machen möchte,

ist eingeladen sich auf folgender Seite umzuschauen: <http://www.surfcamp-veluwemeer.de/>

Für den Kurs kann sich online auf der Seite des Hochschulsports unter <http://www.sport.uni-bonn.de/> angemeldet werden. Die Teilnehmerzahl ist auf 20 begrenzt, kann aber ggf. erhöht werden.

Bei weiteren Fragen stehen euch die Sportreferentinnen zu den bekannt gegebenen Öffnungszeiten mit Infos zur Seite.

Das *hofgarten*ORCHESTER freut sich über weitere Verstärkung!

Das *hofgarten*ORCHESTER ist eines der studentischen Sinfonieorchester an der Uni Bonn. Bei uns spielen vor allem Studenten der verschiedensten Fakultäten, aber auch Studienabsolventen und Dozenten. Uns alle verbindet der Spaß an der Musik und genau deshalb ist hier jeder ohne Vorspiel willkommen.

Gemeinsam mit unserem Dirigenten Gottfried Engels erarbeiten wir uns in diesem Semester ein anspruchsvolles Konzertprogramm bestehend aus der Sinfonie Nr. 1 D-Dur von Gustav Mahler sowie dem Cellokonzert h-moll von Antonin Dvorák, welches wir in unserem Semesterabschlusskonzert am Ende der Vorlesungszeit aufführen werden.

Die Proben finden jeden Mittwoch von 20.00-22.30 Uhr in der Evangelischen Trinitatiskirche Bonn, Brahmstraße 14 statt. Die nächste

Probe ist am Mittwoch, den 11. April. Neue Mitspieler sind jederzeit herzlich willkommen, auch später im Semester – kommt einfach mal vorbei!

Alles Weitere über das *hofgarten*ORCHESTER, unser Programm, Termine und den Kontakt zu uns erfahrt ihr unter: www.hofgartenorchester.de.



Bild: *hofgarten*ORCHESTER

Aufruf zur Namensfindung

Kurzmitteilung

Ab dem Sommer 2012 soll es in der Mensa das kostenfreie Essen für Kinder geben. Das Studentenwerk Bonn und der AStA arbeiten gemeinsam an der Umsetzung. Bis es soweit ist, wird gerade ein passender Name für das kostenfreie Essen gesucht. Kinderteller oder KIKO sind schon in anderen Studentenwerken als Namen verge-

ben. Das Studentenwerk würde sich sehr freuen, wenn sich alle Student*Innen an der Namenssuche beteiligen würden. Eure Vorschläge könnt ihr noch bis Ende April an gastronomie@studentenwerk-bonn.de mailen. In den nächsten Ausgaben der Basta werden wir euch auch über das Projekt auf dem Laufenden halten.



Der neue Rundfunkbeitrag 2013 und was hinter ihm steckt

ein Beitrag von Charlotte Jahnz

Wer in den letzten Tagen ein Schreiben von der ARD-Vorsitzenden Monika Piel, dem ZDF-Intendanten Dr. Thomas Bellut und dem Intendanten des Deutschlandradios, Dr. Willi Stöckel, im Briefkasten hatte, weiß schon Bescheid: ab Januar 2013 dürfen alle gleich viel an die GEZ bezahlen, die mit dem Geld insgesamt elf Rundfunkanstalten finanziert. Wo heute noch zwischen Radios, Fernseher und sogenannten neuartigen Rundfunkgeräten wie PCs, Smartphones oder ähnlichem unterschieden wird, gibt es ab kommendem Jahr eine Einheitsgebühr. Die Intendanten der Sender und die GEZ nennen das übrigens geräteunabhängige Rundfunkfinanzierung.

Es bedeutet letztendlich, dass – egal ob man überhaupt ein Radio, einen Fernseher oder ein „neuartiges Rundfunkgerät“ besitzt – jeder Haushalt in Deutschland 17,98 Euro pro Monat an die GEZ bezahlen muss. Laut GEZ entsteht dadurch besonders für Wohngemeinschaften ein Vorteil, weil die neue Rundfunkgebühr nur noch wohnungsgebunden ist. Das bedeutet: pro WG wird nur einmalig bezahlt, allerdings eben auch, wenn in der WG keine Radios, Fernseher oder neuartige Rundfunkgeräte rumstehen und man arte lieber bei den netten Nachbarn guckt. Studenten, die BAföG erhalten, können sich auch weiterhin von der GEZ befreien lassen. Dafür muss dem Befreiungsantrag der aktuelle BAföG-Bescheid oder eine Bescheinigung des BAföG-Amtes über den Leistungsbezug beiliegen.

Für all diejenigen, die weder BAföG beziehen, noch in einer WG wohnen, könnte es ab nächstem Jahr

aber teurer werden. Zwar muss man als Student*in, die/der kein BAföG erhält, bereits jetzt 17,98 Euro monatlich zahlen, dies allerdings nur, wenn man einen Fernseher besitzt. Hat man nur Radios und/oder neuartige Rundfunkgeräte zahlt man zurzeit lediglich 5,76 Euro an die Gebühreneinzugszentrale. Hat man weder Fernseher, noch Radio, noch neuartiges Rundfunkgerät muss man momentan nichts bezahlen. Ab 2013 kann man sich dem neuen Finanzierungskonzept der öffentlich-rechtlichen Sender allerdings nicht mehr entziehen. Das liegt auch daran, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk in Deutschland einen Grundversorgungsauftrag hat, die Bevölkerung also mit Informationen grundversorgen und staatsfern berichten soll. Diese Staatsferne kann nur garantiert werden, wenn die Bevölkerung ihr Rundfunksystem selbst trägt und das Ganze nicht über Steuern bezahlt wird, denn dann könnte der Staat ein Mitspracherecht fordern. Staat und Rundfunk müssen also strikt voneinander getrennt sein. Wer herausfinden möchte, wie staatsfern der öffentlich-rechtliche Rundfunk heute ist, dem empfehle ich den ehemaligen ZDF Chefredakteur Nikolaus Brender oder wahlweise auch mal den ZDF-Fernsehrat zu googlen.

Momentan sieht es so aus, als ob der neue Rundfunkbeitrag nicht gestoppt werden kann. Auch wenn sich einige dagegen einsetzen. So ist zum Beispiel Salome Adam vom studentischen Dachverband fzs der Meinung,

dass die Neuregelung aus Sicht des fzs unsozial sei. Nach Erhöhung der Krankenversicherungsbeiträge und der allgemeinen Lebenshaltungskosten sollten Studierende, die durchschnittlich 812 Euro im Monat zur Verfügung hätten, jetzt auch für den Rundfunk deutlicher zur Kasse gebeten werden, was aus Sicht des fzs eine unnötig hohe zusätzliche Belastung sei. Daher müsse es auch für Studenten, die kein BAföG beziehen, dringend eine Ermäßigung geben. Adam ist außerdem der Ansicht: „Eine Unterfinanzierung der öffentlich rechtlichen Rundfunkanstalten sollte durch die starken Schultern der Gesellschaft getragen werden.“

Ein anderer Tipp für alle alleinwohnenden Nicht-BAföG-Empfänger: nächstes Jahr mit einem BAföG-Empfänger eine WG aufmachen.

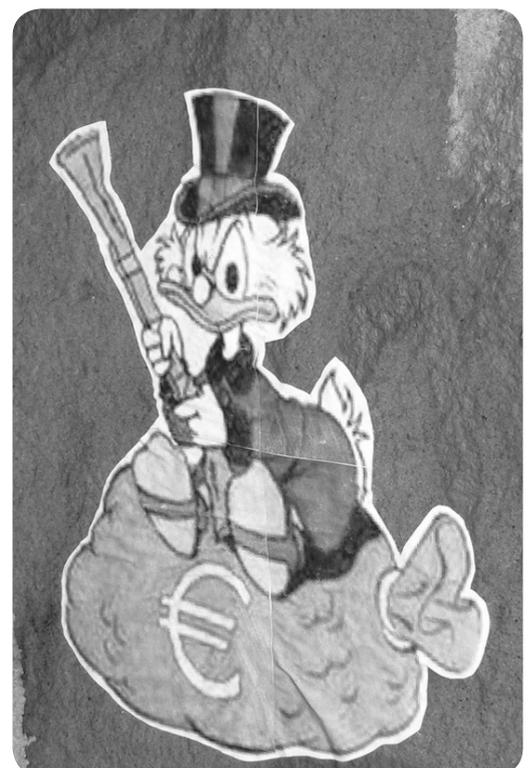


Bild: Archiv

moralische Legitimation nötig haben soll, ist eine Schande.

„Dass mich das aber zu einem Vordenker der Mörderbande NSU und den (sic) Massakern (sic) von Oslo und Utøya macht, möchte ich bezweifeln.“ Und ich bezweifle, dies behauptet zu haben.

„Um diese unbelegte Behauptung zu verstärken, wird ebenso unbegründet...“: Ich habe auf Einzelbelege verzichtet, da ich Ihren Artikel „Glaube und (Rest-)Vernunft“, BASTANr. 669, S. 10f., als bekannt vorausgesetzt habe. Er spricht für sich.

„...werde ich damit doch in eine Reihe mit dem großen Schriftsteller Salman Rushdie gestellt“: Das sei ferne von mir! So viel Zeit hätte ich nicht, um dafür eine Entschuldigung an Herrn Rushdie zu schreiben. Wenn Sie sich übrigens bei der Definition von islamophobem bzw. islamkonformem Verhalten partout auf Chomeini verlassen, sehe ich das als Bestätigung meiner Einschätzung. Ich berufe mich ja auch nicht auf Erika Steinbach, die die NSDAP als „linke Partei“ bezeichnet.

„Die von mir geforderte (...) Praxis, jegliche Religionsausübung aus den Universitäten herauszuhalten, setzt Wrobell also mit der Vorbereitung der Judenvernichtung gleich.“: Tue ich das? Wogegen ich angehe, ist nicht die Forderung nach einer laizistischen Hochschule, sondern die Verhöhnung von Leuten, die meines Wissens nichts anderes getan haben, als um einen Gebetsraum zu bitten, wie er in Form der Hofkapelle für Christen längst besteht, als „derlei Fundamentalisten“, die auf einer Ebene mit „kiffenden Kleinkünstlern und Sonnenanbetern“ stünden (BASTA 669, S.10, Sp. 2). Wogegen ich angehe, ist die Abwertung der demokratisch-aufklärerischen Grundrechte auf „Respekt vor allerlei Religionen resp. Kulturen“ und „Selbstbestimmung“(ebd.). Wogegen ich angehe, ist die Verbreitung plumper Pauschalaussagen über „Den Islam im Westen“ (vgl. ebd. Sp.3). Was zum Thema noch gesagt werden müsste, haben Karsten Penon („Trennung von Uni und Religion?“, BASTA 669, S. 4) und Alice Barth („Raum für alle“,

ebd. S.14) bereits ausgeführt. „Übrigens: Yamen al(sic)-Khalaf hat nicht nur...“: Herr Al-Khalaf (so die Schreibweise in BASTA 678 und der SP-Wahlzeitung) ist mir nicht persönlich bekannt. Ihre privaten Auseinandersetzungen gehen mich nichts an. Allerdings möchte ich anmerken, dass ich „Toleranz und Kritikfähigkeit“ eines Menschen nicht anhand eines vielleicht unverfälschten, aber zusammenhanglosen Wortbeitrags beurteilen möchte. Wie oben erwähnt, halte ich ein Mindestmaß an Höflichkeit für wünschenswert, dies muss aber beidseitig sein. In „Glaube und (Rest-) Vernunft“ suche ich Toleranz und Kritikfähigkeit jedenfalls vergebens.

„...weil er glaubt, im Sinne der Ungleichheit an islamische Fundamentalisten andere Maßstäbe anzulegen (sic) zu müssen als an andere aufklärungsferne Menschen.“: Keineswegs! Ich lege die gleichen Maßstäbe an Fundamentalisten aller Couleur an, mögen es Muslime, Christen oder Atheisten sein. Aber wo sehen Sie an unserer Uni islamische Fundamentalisten am Werk? Nach meiner Kenntnis hat kein muslimischer Kommilitone gegen die Existenz der Hofkapelle polemisiert oder war jemals die Rede davon, dass Personen zur Teilnahme an den Gebeten vor Hörsaal 1 gezwungen worden wären. Ich habe an dieser Universität christliche, mormonische und Zeugen-Jehovahs- Missionare getroffen, niemals islamische. Gerade die Gleichbehandlung ist der springende Punkt. Entweder Sie lassen auch das Christentum aus der Universität verschwinden, was weder praktikabel noch notwendig ist, oder Sie müssen jeder anderen Religionsgemeinschaft, die dies wünscht, ebenfalls einen Gebetsraum zugestehen. Einen interessanten Kompromissvorschlag hat Alice Barth im erwähnten BASTA-Artikel gemacht. Ob nun einer für alle oder für jeden extra, wen's nicht interessiert, Herr H., der geht nicht hin. So einfach ist das, und mit Gebetsraum sogar einfacher als ohne, denn Räume pflegen Türen zu haben.

„...gefälschte Textbelege“: Das hatten wir schon. Ich lege eine Fotokopie von

BASTA Nr. 673, S. 11 bei. (Die Fotokopie liegt dieser Ausgabe aus Platzgründen nicht bei, die Red.)

„...aus einem Linksausleger einen Beinahe-Nazi zu zimmern.“: Das Thema hatten wir auch schon. Wenn ich Ihnen all das, was Sie behaupten, tatsächlich unterstellt hätte, wäre das „Beinahe“ übrigens unangebracht.

„interessierte Öffentlichkeit“: Bitte wer?? Gibt es außer diesem Herrn Krist irgendjemanden, den interessiert, was die BASTA schreibt? Ich betreibe keinen Wahlkampf mit populistischen Parolen, ich schreibe einzig zum eigenen Vergnügen und um Leute wie Sie für den Sozialbeitrag zu strafen. Sie werfen der IHV vor, nur einen Bruchteil der Muslime an unserer Universität zu vertreten. Schon richtig, aber mit welcher Legitimität sitzen Sie und Ihresgleichen denn im SP? Bei einer Wahlbeteiligung von 14,7 (BASTA 680) bzw. 14,8 (Vorläufiges amtl. Endergebnis) Prozent ist keine Hochschulgruppe auf fünf Prozent der Wahlberechtigten gekommen. Zählt man nur die gültigen Stimmen, liegt die Wahlbeteiligung bei 14,27 Prozent, d. h. die Grüne Hochschulgruppe als stärkste Fraktion hat einen tatsächlichen Rückhalt von 4,418 Prozent in der Studierendenschaft. Man muss weder ein Avicenna (Ibn Sina) noch ein Averroes (Ibn Ruschd) sein, um zu erkennen, dass das sehr bescheiden stimmen sollte (als Philosophiestudent haben Sie die Namen vielleicht mal gehört). Der Glaube an den Sinn des SP fällt unter das Recht auf Religionsfreiheit, diese erste und wichtigste Errungenschaft der Aufklärung. Aber wenn die studentische Selbstverwaltung ein Schaf wäre, müsste man es notschlachten. Es gäbe Dringlicheres, als das arme Tier mit einem überflüssigen Kulturkampf zu quälen, Herr H.

Pax vobiscum
Schalom aleehern
As-Salam alajkum
und Bonn Alaaf
Ignatius Wrobell

Termine

Dienstag, 17. April

18:15 Uhr: Handlungsspielräume von Unternehmern im "Dritten Reich" am Beispiel Günther Quandt

Wir gehen der Frage nach, welche Möglichkeiten Unternehmen im totalitären NS-Staat besaßen, um sich gegen offenkundiges Unrecht zur Wehr zu setzen. Diese Frage wird oft gestellt, aber nur selten befriedigend beantwortet. Anhand der Biographie des Großindustriellen Günther Quandt (1881 – 1954), eines Mächtigen der Batterie- und Rüstungsbranchen, sollen auf der Grundlage der aktuellen Forschungsliteratur die grundsätzlichen Voraussetzungen der nationalsozialistischen Herrschaft im Bereich der Wirtschaft dargestellt und mögliche Handlungsalternativen unternehmerischen Verhaltens ausgelotet werden.

Festsaal, Hauptgebäude

Mittwoch, 18. April

19:00 Uhr: Spätlese. Das Totenbuch eines Weinbauern des Amun-Tempels

Anlässlich der Studio-Ausstellung "Grenzen des Totenbuchs" referiert Aris Legowski (M.A.) in der Vortragsreihe "Bonner Totenbuch-Forschung" zum Thema "Spätlese".

Ägyptisches Museum, Hauptgebäude

19:00 Uhr: LesBiSchwuler Ersti-Empfang

Den offiziellen Auftakt der Ersti-Tage des LesBiSchwulen- und Transgender-Referats bildet der Ersti-Empfang und Kennenlernabend, zu dem wir euch gerne mit einem Gläschen Sekt oder Orangensaft im Referatsraum begrüßen würden. Zudem gibt's zum Startschuss ins Semester eine prallgefüllte Ersti-Tüte. Anschließend setzen wir den Abend im arco am Friedensplatz fort.

Veranstalter: LesBiSchwulen- und Transgender-Referat

LBST-Referat, AStA Zimmer 11

Donnerstag, 19. April

18:00 Uhr: Das Gräberfeld von Noviomagnus und die reichen Gräber der städtischen Elite

Der Vortrag befasst sich mit den monumentalen Grabbauten und den mit kostbaren Objekten ausgestatteten Gräbern im Gräberfeld der römischen Stadt Ulpia Noviomagnus (Nijmegen, NL). Diskutiert wird der römische Einfluss wie auch das Festhalten an einheimischen Traditionen. Damit verbunden ist die Frage des ethnischen Hintergrundes und der Status der bestatteten Personen.

Colmantstr. 14-18, LVR-LandesMuseum

19:00 Uhr: Die Mikrofinanzindustrie

Lesung mit Gerhard Klas. Über die große Illusion oder das Geschäft mit der Armut. Eine Veranstaltung im Rahmen der Reihe "Politische Bücher".

Veranstalter: Gruppe Salon 17

Hörsaal 17, Hauptgebäude

Freitag, 20. April

18:32 Uhr: LesBiSchwule Ersti-Führung Köln

Lust die facettenreiche Kölner Szene zu erkunden? Auf der in Kooperation mit dem Lesben- und Schwulenreferat Köln (LUSK) angebotenen LesBiSchwulen Szene-Führung gibt's dazu die passende Gelegenheit! Wo kann man gemütlich chillen, nett was trinken oder gut tanzen? Wir finden es heraus! Natürlich dürfen auch historische Anekdoten bei einer standesgemäßen Führung durch die traditionsreiche Gay Community nicht fehlen.

Veranstalter: LesBiSchwulen- und Transgender-Referat

Treffpunkt: Bonn Hauptbahnhof, Gleis 1

Sonntag, 22. April

9:00 Uhr: Mund auf gegen Leukämie

Registrierungsaktion der DKMS - Setz ein Zeichen - Werde Stammzellspender. Neben der Möglichkeit sich als potenzieller Stammzellspender aufnehmen zu lassen, können die Menschen ein Zeichen gegen Leukämie setzen: symbolisiert durch ihren Handabdruck auf einer großen Leinwand, platziert auf der Hofgartenwiese.

11:00 Uhr: LesBiSchwuler Ersti-Brunch

In gemütlicher Atmosphäre könnt ihr euch mit Kommilitoninnen und Kommilitonen bei Milchcafé, Brötchen und Croissants ungezwungen unterhalten, erste Erlebnisse des neuen Semesters austauschen oder einfach nette neue Menschen kennenlernen. Friends welcome!

Veranstalter: LesBiSchwulen- und Transgender-Referat

Aids-Hilfe Bonn, Rathausgasse 6, 53111 Bonn

Montag, 23. April

17:15 Uhr: Wie war das mit dem "Duft" der Pharaonin?

KinderUni (für Kinder zwischen 8 und 12 Jahren) - Eintritt frei
Im Grab von Hatschepsut fand man auch eine kleine Flasche mit ihrem Namen darauf. Das kann ja wohl nur eine Parfüm-Flasche sein, denn schließlich muss eine Königin immer gut riechen – auch im Himmel. Und diesen „Duft“ haben wir dann im Labor untersucht. Das war wie ein kompliziertes Puzzle-Spiel – mit einem überraschenden Ergebnis....

Wolfgang-Paul-Hörsaal, Kreuzbergweg 28

